



### Sichtbare Spuren römischer Geschichte im Raum Schwäbisch Gmünd

Kastellbad Schirenhof  
Badegebäude, 1972/73  
ausgegraben und konserviert

Rotenbachtal:  
Rekonstruktion der Limesmauer und  
Palisade, Ende der rätischen Mauer,  
Kastell Freimühle durch  
Erdaufschüttung rekonstruierte  
Umrisse, Modell

Limesturm und Palisade Lorch

# Die Römer und die drei Berge

Die Landschaft um die Dreikaiserberge mit dem Filstal und dem Remstal wurde recht spät, erst im zweiten Jahrhundert nach Christus, von den Römern in Besitz genommen. Diese militärische Besetzung eines wahrscheinlich damals sehr dünn oder gar nicht besiedelten Landstrichs war das Ergebnis eines langsamen Vortastens der Römer in Richtung Norden bis zur letzten Ausbaustufe der Grenze, dem vorderen Limes.

## Römische Außenpolitik von Cäsar bis Claudius – ein langsames Vortasten

Eigentlich hatten es sich die Römer ganz anders vorgestellt. Schon mit der Eroberung Galliens durch Julius Cäsar geriet das in dieser Zeit noch freie Germanien ins Blickfeld der Römer, der Rhein war seit damals römische Reichsgrenze. Der große Staatsmann und Stratege Julius Cäsar war es dann auch, der endlich die Sache mit der Volkszugehörigkeit der vielen Stämme in Gallien und in Germanien endgültig klärte: Links des Rheines sind die Kelten, rechts des Flusses die Germanen.

Auch der Nachfolger Cäsars, Kaiser Augustus, hatte hinsichtlich Germaniens seine Vorstellungen. Schon 15 vor Christus begannen seine beiden Adoptivsöhne Tiberius und Drusus mit der Eroberung und »Befriedung« des Alpenraumes. Dabei wurden die Stämme der dort lebenden Räter unterworfen und ihre wehrfähige Jugend ins römische Militär gesteckt – eine damals übliche Maßnahme: Es gab niemand mehr, der einen Aufstand anzetteln konnte und das römische Militär, in diesem Falle die sogenannten Hilfstruppen, hatten automatisch Zulauf. Wenn die jungen Männer dann nach 20 Jahren Dienst aus dem Militär entlassen wurden, waren sie im wahrsten Sinne des Wortes romanisiert und bekamen samt ihrer Familie das römische Bürgerrecht. Eine der damals aufgestellten Truppen, eine Kohorte der Räter, wird

*Rekonstruierter  
Wachturm Lorch*

uns mehr als 150 Jahre später wieder in Schwäbisch Gmünd begegnen.

Nach den Alpen wurde das Alpenvorland bis zur Donau besetzt und die dort lebenden, wahrscheinlich keltischen Vindeliker, unterworfen. Aus antiken Berichten geht hervor, dass damals das Blut in Strömen geflossen und die Bevölkerung versklavt oder massakriert worden sei. Dafür gibt es allerdings weder historische noch archäologische Beweise.

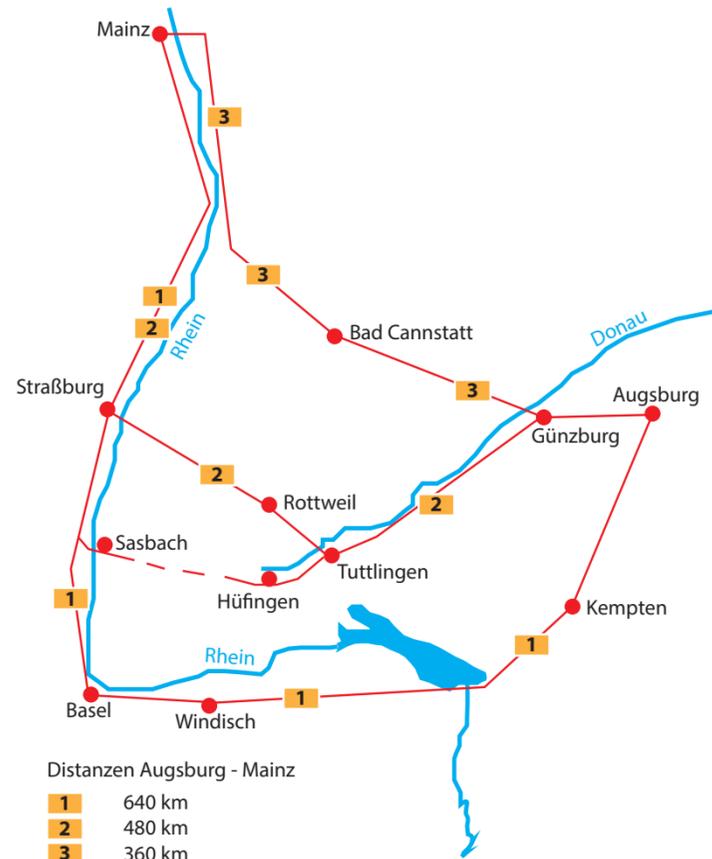
Kaiser Augustus träumte aber noch von etwas ganz anderem: Das freie Germanien zwischen Rhein und Elbe, Donau und Nordsee, sollte als Provincia Germania Magna in das Römische Reich eingegliedert werden, was ihm auch fast gelungen wäre. Erst die für Rom katastrophale Niederlage in der Varus-Schlacht 9 n. Chr. brachte hier eine Umkehr in der Außenpolitik. So gleicht die weitere Besetzung Südwestdeutschlands eher einem langsamen Vortasten, als einer großartigen Eroberung.

In dem im Alpenfeldzug 15 v. Chr. neu gewonnenen Gebiet bis zur Donau wurde damit begonnen, eine Infrastruktur aufzubauen. Die Stadt Cambodunum (Kempten) wurde gegründet, die jahrzehntelang Zentralort blieb und unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) sogar Provinzhauptstadt wurde. Die neue Provinz bekam den Namen Rätien und die Donau wurde als die neue Nordgrenze des Römischen Reiches ebenfalls unter Claudius militärisch mit einer Kette von Kastellen entlang des Flusses gesichert.

Damit hatten die Römer eine durchaus komfortable Grenzsituation erreicht. Die beiden Flüsse waren als Annäherungshindernis gut geeignet, leicht zu überwachen und mussten nicht zusätzlich befestigt werden.

## Das Verkehrsproblem

Die weiteren Ereignisse in einer Zeit, die von Aufständen und Kriegen geprägt war, zeigten aller-



Karte nach: Gerold Walser (1983)

dings bald die gravierenden Nachteile der »nassen Grenzen« Rhein und Donau: Wollte man noch in claudischer Zeit – also um 50 n. Chr. – eine Reise von Augsburg in die Hauptstadt der Nachbarprovinz Obergermanien, nach Mainz, unternehmen, führte die einzige Route bei Basel um das sogenannte Rheinknie herum und man legte damit einen riesigen Umweg zurück. Die Distanz betrug nach Gerold Walser rund 640 Kilometer. Was für die Reisenden galt, betraf auch die römische Post und vor allem die römischen Legionen: Sie mussten im Ernstfall sehr schnell zu den Krisenherden marschieren und in einen solchen Fall sind 640 Kilometer eine gewaltige Distanz, vor allem bei einer regulären Marschleistung der römischen Legionen von etwa 20 Kilometern am Tag. So lag in der Lösung dieses Verkehrsproblems nach der derzeitigen Forschungsmeinung auch der Grund für

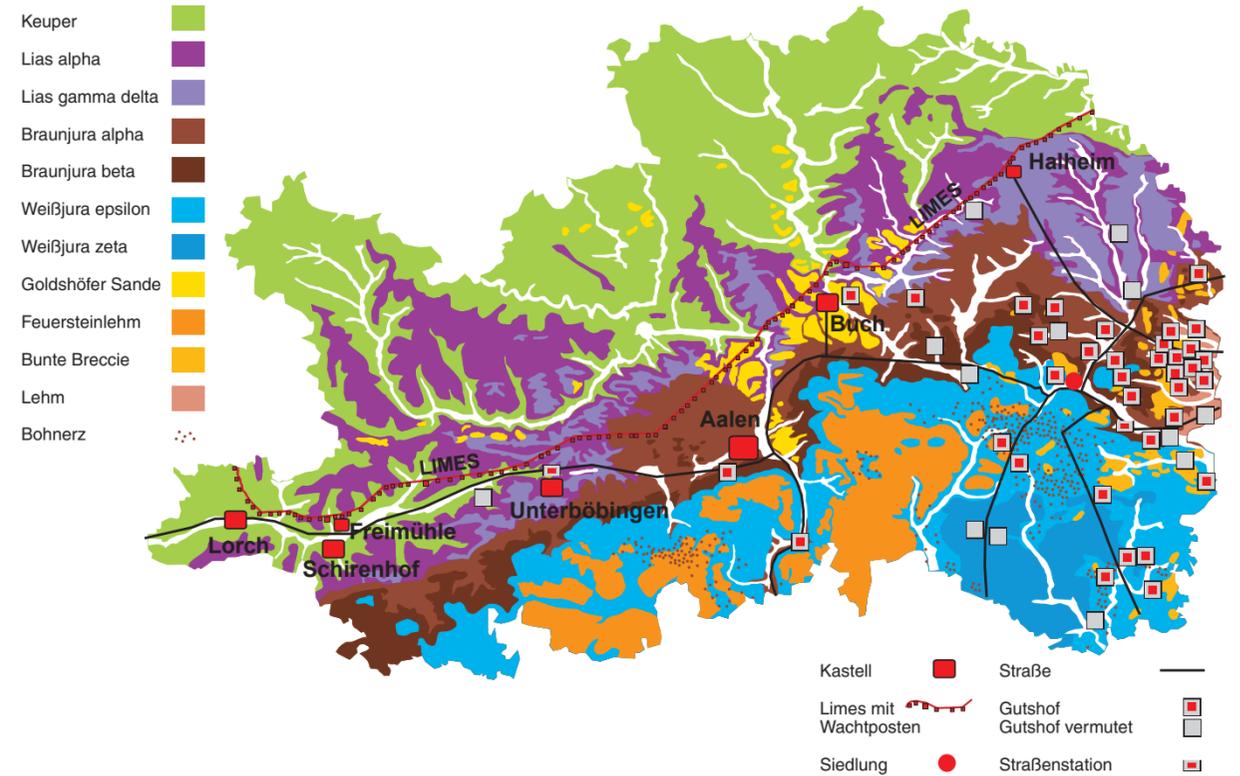
das weitere, schrittweise Vortasten der Römer in Richtung Neckarraum und Alb.

Kaiser Vespasian kannte diese Misere bestens, er war als Legionskommandeur in Straßburg, dem römischen Argentorate, stationiert gewesen. Auf seinen Befehl hin wurde die Gegend um Rottweil militärisch besetzt und eine neue Verbindungsstraße durch den Schwarzwald nach Straßburg gebaut, und die Distanz Mainz – Augsburg auf 480 Kilometer verkürzt. Der Oberbefehlshaber dieses Unternehmens, Gnaeus Pinarius Cornelius Clemens, erhielt dafür immerhin die Triumphal-Insignien – ein Beweis, welche Bedeutung die Römer dem Gebietsgewinn und der neuen Straße zumaßen. Der Straßenbau ist durch die Inschrift auf einem dort gefundenen Meilenstein auf die Jahre 73/74 n. Chr. datiert.

Als Schutz für die Straße entstand eine militärische Infrastruktur aus Kastellen und mit Rottweil, dem antiken »Arae Flaviae«, eine Stadt als Zentrum des neuen Gebietes. Der Name ist mit »Die Altäre der Flavier« zu übersetzen und nimmt direkten Bezug auf die Dynastie der Flavier, die 69–96 n. Chr. regierten und deren Begründer Vespasian war. Vielleicht noch in seiner Regierungszeit wurden dann die Kastelle entlang der Donau aufgegeben und die Truppen auf die Schwäbische Alb verlegt. Mitten auf der Alb entstand eine Kastellkette, die zunächst von Rottweil nach Urspring reichte. Die einzelnen Kastelle waren mit einer Straße verbunden, die nach Auffassung der archäologischen Forschung als neue Grenzlinie des Römischen Reiches anzusehen ist und die von Rottweil bis Heidenheim rund 135 Kilometer lang war. So entstand auch der etwas irreführende Begriff des »Alblimes«.

### Die Römer auf der Schwäbischen Alb

Nach Vespasians Tod übernahm sein Sohn Domitian den Thron und intensivierte die römische Eroberungspolitik. Den Chatten – den heutigen Hessen – trotzte er in einem Feldzug die Wetterau ab, integrierte einen Teil des Neckarlandes ins römische Imperium, ließ den Bau des Neckar-Odenwaldlimes beginnen und den »Alblimes« weiter ausbauen. Weitere Kastelle entstanden in Bopfingen-Oberdorf, in Lauchheim und in Essingen, die schon weiter an den Albrand vorrückten. In Heidenheim, dem antiken Aquileia, wurde



Römische Besiedlung im Ostalbkreis, Karte: Dr. Bernhard Hildebrand

mit der 1000 Mann starken Reitertruppe, der ALA II FLAVIA, der weit und breit wichtigste Albübergang des Kocher-Brenztales gesichert. Auch östlich des Nördlinger Rieses verlief die Entwicklung ganz ähnlich. Dort wurde mit der Planung des Rätischen Limes begonnen und es entstanden die ersten Kastelle. Es war wohl von vorneherein beabsichtigt, das fruchtbare Nördlinger Ries genauso wie die Wetterau in Hessen ins römische Imperium einzubeziehen.

Spätestens unter Domitians Nach-Nachfolger Traian um das Jahr 100 n. Chr. hatten die Römer dann das bereits erwähnte Verkehrsproblem im Griff. Eine neue Straße von Augsburg über Köngen und Stuttgart-Bad Cannstatt nach Mainz wurde gebaut, die – wie auf der großen Wandkarte im Limesmuseum Aalen zu sehen ist – im Prinzip den gleichen Verlauf nahm, wie unsere heutigen Autobahnen. Die Distanz zwischen den beiden jetzt Provinzhauptstädten verkürzte sich damit auf 360 Kilometer. Das Nachsehen dabei hatte Rottweil, das

sozusagen von der Geschichte überholt wurde und in die relative Bedeutungslosigkeit versank.

Die Sicherung der neuen Straßenverbindung bestimmte dann auch die weitere römische Politik. Durch eine Vorverlegung der Alblimesstraße gehörte um das Jahr 125 auch das Filstal zum römisch besetzten Gebiet, die neue Straße dort wurde durch die Kastelle Eisingen-Salach und Deggingen geschützt. Leider ist der Forschungsstand zum »Alblimes« immer noch äußerst dürftig. Fest zu stehen scheint, dass erst in den Jahren zwischen 150 und 160 n. Chr. der »Alblimes« und der Neckar-Odenwaldlimes aufgegeben wurden und mit dem vorderen Limes die bis weit ins dritte Jahrhundert hinein endgültige römische Reichsgrenze entstanden ist.

### Der Verlauf des Limes und das »Limesknie« bei Lorich

Der Verlauf der neuen Grenzziehung des Obergermanisch-Rätischen Limes und vor allem

## Der Verlauf des Limes in Südwestdeutschland und die geologischen Formationen



Kartengrundlage: Geologische Übersichtskarte von Südwestdeutschland 1 : 600 000  
aus: Historischer Atlas von Baden-Württemberg

-  Obergermanischer Limes
-  Raetischer Limes
-  Römisches Kastell
-  Dreikaiserberge

Limesverlauf und Geologie.  
Kartengrundlage: Historischer Atlas von Baden-Württemberg Karte I-03, Geologische Karte von Südwestdeutschland mit Ergänzungen durch den Verfasser.

das sogenannte Limesknie bei Lorch hat schon immer die Forschung beschäftigt. Fest steht, dass die sehr guten Böden des Neckarlandes und des Nördlinger Rieses für die Römer zur Versorgung ihrer Grenztruppen natürlich sehr interessant waren. Die verkehrstechnischen Vorgaben wurden ebenfalls berücksichtigt. Was aber bewog die Römer, das Fils- und Remstal in Besitz zu nehmen? Von den landwirtschaftlichen Möglichkeiten her sind beide Landstriche sowohl um Göppingen als auch um Schwäbisch Gmünd herum eher durchschnittlich. In der Kreisbeschreibung von Göppingen von 1985 formulierte dies Ulrich Streicher wie folgt: »Die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft sind im Kreisgebiet, gemessen am Landesdurchschnitt, nicht besonders schlecht, aber auch nicht besonders gut.« Die gleiche Aussage liefern auch die Karten mit der Verbreitung der römischen Gutshöfe in Baden-Württemberg (aktuellste Karte: Imperium Romanum S. 271): Dort sind die deutlichen Schwerpunkte im Neckarraum und am Rande des Nördlinger Rieses, während um Göppingen und Schwäbisch Gmünd nur eine ganz geringe zivile Besiedlung bekannt ist. So ist es wohl zunächst die große verkehrstechnische Bedeutung beider Talschaften, die den Römern wichtig war. Die Entstehung der Limeslinie nördlich des Remstals hat aber noch einen ganz anderen Grund: Nördlich der Limeslinie liegt die geologische Formation des Keupers, die zumindest im Gebiet des Ostalbkreises von allen vor- und frühgeschichtlichen Kulturen gemieden wurde. Dort gibt es keine jungsteinzeitlichen Bauern, keine keltische Besiedlung und auch keine alamannischen Gräberfelder. Im Ostalbkreis wurden diese Keuperwaldberge erst ab dem 8. Jahrhundert n. Chr. aufgesiedelt, im königlichen Bannwald Virngrund um Ellwangen vom dort 764 neu gegründeten Kloster aus. Wie schlecht diese Böden dort für eine vorindustrielle Landwirtschaft geeignet sind, zeigen auch die vielen spätmittelalterlichen Wüstungen, von denen sich nur die Namen und oft auch noch die sogenannten Wölbäcker in den Waldgebieten erhalten haben. Wie der archäologische Beitrag in der Kreisbeschreibung von Schwäbisch Hall zeigt, gibt es dort aber eine relativ dichte Besiedlung der Keuperformation – also ein auf den ersten Blick gänzlich anderer Befund.

Das Rätsel löst sich erst mit einem Blick auf die geologische Karte von Baden-Württemberg. Auf dieser Karte aus dem historischen Atlas sind die einzelnen geologischen Formationen des Keupers detailliert abgebildet. Die Projektion des Limesverlaufs auf die Karte zeigt dann sehr deutlich, was im Vorland der Schwäbischen Alb den Limesverlauf bestimmte: Die Limeslinie spart ganz deutlich die sogenannte Löwenstein-Formation aus (früher als Stubensandstein bekannt). Dort dürfte sich in römischer Zeit ein dichter Urwald befunden haben, der für die Römer wirtschaftlich gänzlich uninteressant war. Durch diesen Urwald gab es nach den vorgeschichtlichen Funden zu urteilen nur eine sogenannte »Natürliche Wegsamkeit«, das Tal der Jagst, das als Verlängerung des Kocher-Brenztales wohl eine uralte Nord-Südverbindung von der Donau an den Main war und das auch von den Römern militärisch stark geschützt wurde.

### Der Bau des »Vorderen Limes«

Diese genannten Faktoren dürften den Grenzverlauf im Albvorland bestimmt haben. Hinsichtlich der Entstehung des vorderen Limes gibt es zahlreiche neue Daten, vor allem die Dendrochronologie hat hier einiges beigetragen. Nach dem derzeitigen Forschungsstand haben sich die Ereignisse etwa wie folgt zugetragen: Noch um das Jahr 145 n. Chr. wurden am Odenwaldlimes steinerne Wachtürme errichtet, der Limes also ausgebaut. Aber schon gut 15 Jahre später kam der Befehl zur Vorverlegung des Limes und zum Bau der äußeren Limeslinie. Ganz ähnlich ging es in Heidenheim, im militärischen Zentrum des »Alblimes«, dort erreichte um 160 n. Chr. der Marschbefehl die ALA II FLAVIA und zumindest die Mannschaftsbaracken wurden dort planmäßig abgebrochen und das Kastellareal einplaniert. Am neuen Standort Aalen baute sich die Reitertruppe ein 6 Hektar großes Lager, dessen über 60 Meter lange, sogenannte Reiterhalle, nach einer Inschrift bereits im Jahr 164 fertiggestellt war. In Rainau-Buch, direkt am Limes, wurde das dortige Kohortenkastell nach einem dendrochronologisch erzielten Datum im Jahr 161 n. Chr. erbaut. Die Kastelle im Remstal, auf rätischer Seite Böbingen und Schwäbisch Gmünd-Schirenhof, auf ober-

germanischer Seite Lorch, dürften ebenfalls um diese Zeit entstanden sein, das Kastell Schirenhof als möglicher Nachfolger von Eislingen-Salach vielleicht schon einige Jahre früher.

Den Bau des Limes markieren zwei dendrochronologische Daten: In Rainau Schwabsberg wurden mächtige, gespaltene Eichenstämme der Limespalisade bei Bauarbeiten im Jagsttal entdeckt, die 165/166 n. Chr. gefällt worden waren. In der Talniederung des Rotenbachtals wenig westlich der Stadt Schwäbisch Gmünd kamen im Bach ebenfalls Eichenstämme zum Vorschein, mit dem Dendrodatum 163/164 n. Chr. Beide Daten belegen, dass wir spätestens im Jahr 166 n. Chr. mit einer durchgehenden Grenzsicherung zu rechnen haben, die nach den archäologischen Befunden auf rätischer Seite wohl folgende Bauphasen gehabt hat:

1. Wenige Jahre vor 166 n. Chr. eine bewuchsfrei gehaltene Schneise, die von Holzwachtürmen aus überwacht wurde.

2. Ab 166 n. Chr. Holzwachtürme und durchgehende Palisade aus gespaltenen Eichenstämmen mit 50–60 cm Breite und rund 3 Metern Höhe.

3. Weil die Römer keine Holzschutzmittel hatten, dürften die Holzwachtürme nach 25 bis 30 Jahren baufällig geworden sein, sodass an ihrer Stelle jetzt Wachtürme aus Stein gebaut wurden.

Die Errichtung der letzten Ausbauphase in Rätien, die im Volksmund lange Zeit als Teufelsmauer bezeichnet wurde, hat mangels datierender Funde lange Zeit zu Diskussionen geführt. Erst vor wenigen Jahren wurde in der Nähe des Kastells Dambach ein hölzerner Pfahlrost entdeckt, der im sumpfigen Gelände als Fundament für die Limesmauer diente. Die dendrochronologische Datierung ergab ein Fälldatum für das Holz im Winter 206/207 n. Chr.

4. Ab 207 n. Chr. war der Limes mit einer durchgehenden, rund 3 Meter (10 römische Fuß = 2,97 Meter) hohen Mauer befestigt, die von steinernen Wachtürmen aus überwacht wurde.

Genauso war der Fall des Limes in der Mitte des 3. Jahrhunderts umstritten. Eine neue Überprüfung der Befunde wurde 2007 in den Bayerischen Vorgeschichtsblättern publiziert. Der Titel spricht für sich: »Das Ende des rätischen Limes im Jahr 254 n. Chr.« Dort wird nachgewiesen, dass im Jahr 254 alle Kastelle des rätischen Limes in einer Brand-

katastrophe zugrunde gegangen sind. Nur im Kastell Schwäbisch Gmünd Schirenhof konnte eine solche Brandschicht bisher nicht nachgewiesen werden.

Am Obergermanischen Limes zwischen dem Main und Lorch verlief die Entwicklung der Limes-Bauphasen anders: Hier wurden wohl gleich steinerne Wachtürme errichtet, als zweite Bauphase entstand eine durchgehende Holzpalisade und wahrscheinlich im dritten Jahrhundert noch zusätzlich Wall und Graben. Die Besonderheit dieses Limesabschnittes ist sein über 80 Kilometer langer, schnurgerader Verlauf mit nur wenig Abweichung von einer Geraden, eine messtechnische Meisterleistung der römischen Vermesser des zweiten Jahrhunderts n. Chr.

### Ein gigantisches Bauprogramm

Es war also ein gewaltiges Bauprogramm, das die Römer im späteren Stauerland um die Mitte des 2. Jahrhunderts bewältigten. Zunächst ist mit dem Bau von Straßen und Brücken zu rechnen, im Filstal entstand so die antike B 10, im Remstal die antike B 29. Auf dem Härtsfeld haben sich zwei dieser Straßen bis heute in ihrem Verlauf erhalten. Es sind die Verbindungsstraßen zwischen Faimingen an der Donau und Oberdorf sowie Heidenheim und Oberdorf. Eine der Straßen verläuft über 10 Kilometer schnurgerade übers Härtsfeld und zeigt damit die Prinzipien des römischen Straßenbaus.

Zum Schutz des Limes entstanden Kastelle mit steinerner Umwehrung und zum Teil großen, repräsentativen Steinbauten. In den zugehörigen Lagerdörfern gab es Händler und Handwerker zur Versorgung der Soldaten. Deren Kaufkraft lockte unter anderem auch sehr viele Schankwirtschaften an. Viele der Soldaten hatten auch ihre Familie im Lagerdorf, waren also ortsgebunden. Auf dem Land entstanden römische Gutshöfe, von denen allein im Ostalbkreis 45 nachgewiesen sind. Sie alle lebten im Schutz des Limes, der für die Römer auch eine rechtliche Grenze darstellte. Die Limesmauer selbst, beeindruckende 168 Kilometer lang, wurde, wo immer es ging, aus lokalem Steinmaterial aufgebaut. Zumindest in Bayern sprechen Befunde dafür. Dort hat man entlang der Limestrasse begleitende Materialgruben gefunden, aus denen die Römer das Steinmaterial gewonnen haben.



### Schwäbisch Gmünder Besonderheiten

Wenn es um die Römer in Schwäbisch Gmünd geht, hört man immer wieder den Begriff »Antikes Dreiländereck«. Damit soll ausgedrückt werden, dass hier im Rotenbachtal nicht nur die Grenze zweier römischer Provinzen liegt, sondern eben auch die Grenze zum freien Germanien. Warum ausgerechnet im engen und als Verkehrsweg eher unbedeutenden Rotenbachtal? Hier zeigt sich wieder die Denkweise der römischen Militärbürokratie. An dieser Stelle war eben die Grenze. Wie anders wollte man erklären, dass hier die rätische Mauer von Osten her auf den Rotenbach trifft, dort im Bereich des Baches wohl in irgendeiner Form über den Bach geführt wurde (durch Palisaden? Oder ein Gewölbe in der Mauer?) und dann noch den westlichen Abhang des Tals hinaufzieht, um irgendwo in der Hangmitte vollkommen abrupt aufzuhören – als hätten die Maurer plötzlich Mittagspause gehabt! Ein ähnlicher Fall wurde in Aalen festgestellt. Nach den Vorschriften sollte ein römisches Kastell offensichtlich vier Verteidigungsgräben haben. In Aalen

wurden die Gräben selbst am relativ steilen Südabhang des Kastellplatzes angelegt, obwohl sie dort strategisch vollkommen unsinnig waren.

Die Situation in Schwäbisch Gmünd ist auch deswegen eine besondere, weil hier neben dem Kastell auf dem Schirenhof mit seiner 500-Mann starken COHORTS I RAETORUM noch auf der gegenüberliegenden Seite ein weiteres, kleineres Kastell stand, das der Größe nach für eine sogenannte Numerus-Einheit mit etwa 150 Mann ausreichte und das anscheinend selbstständig war und mit der Kohorte gegenüber nichts zu tun hatte. Das kleine Kastell hatte nämlich sein eigenes Badegebäude und seinen eigenen Friedhof, der weiter unten im Tal bei der antiken B 29 lag. Erst seit kurzer Zeit gibt es eine plausible Erklärung für das zweite Kastell bei der Freimühle: Die Grenze zwischen den römischen Provinzen Obergermanien und Rätien war bis ins 3. Jahrhundert hinein gleichzeitig auch die Grenze zweier Zollbezirke im Römischen Reich, des Gallischen und des Illyrischen Zollgrenzbezirks. So besteht die Möglichkeit, dass

*Limesmauer und  
Palisade,  
Rotenbachtal*



vom Kastell Freimühle aus römische Benefiziarier die wichtige Straße überwachten und hier von den Reisenden den römischen Zoll erhoben.

### Die Römer und die Dreikaiserberge

Welche Bedeutung hatten nun die Dreikaiserberge für die Römer? Betrachtet man die Karte, entsteht auf den ersten Blick der Eindruck, der Hohenstaufen hätte als Landmarke für die lange Gerade des Obergermanischen Limes gedient. Nach der Anlage eines Lineals gibt man hier allerdings schnell auf. Von strategischer Bedeutung konnten die drei Berge für die Römer auch nicht sein. Das Selbstbewusstsein des Militärs und die Art der Kriegsführung der römischen Kaiserzeit kannten keine Bergfestungen. So waren die Kastelle der Kaiserzeit auch nichts anderes als befestigte Kasernen. Kriegerische Handlungen spielten sich auf den Schlachtfeldern ab und darauf war auch die Funktion des Limes

ausgerichtet. Unmittelbar hinter der Grenze waren Kastelle mit üblicherweise einer Kohorte von 500 Mann stationiert, die gleichzeitig auch die Besetzungen der Wachtürme zu stellen hatte. Zwischen Wachtürmen und Kastellen bestand Sichtverbindung, sodass ein gegnerischer Angriff sehr schnell weitergemeldet werden konnte. Sollten die unmittelbar an der Grenze stationierten Truppen zu schwach sein, um einen Angriff abzuwehren, griffen Einheiten wie die 1000 Mann starke Ala aus Aalen ins Geschehen ein. Noch weiter im Hinterland waren noch die Legionen an den großen Flüssen stationiert, Großeinheiten mit etwa 5000 Soldaten. Die Stationierung der Truppen am Limes spiegelt dann auch die Einschätzung der Römer wider, wie groß das Gefahrenpotential am jeweiligen Abschnitt eingeschätzt wurde. Im Albvorland ist nur ein besonderer Schutz der schon erwähnten Nord-Süd-Achse Brenz-Kocher-Jagsttal durch die Kastelle Aalen und Buch erkennbar.

### Das Ende des Limes

Das Grenzsicherungssystem Limes erfüllte seine Aufgabe gut 100 Jahre. Verschiedene archäologische Befunde deuten darauf hin, dass bereits das Jahr 233 n. Chr. die ersten Germaneneinfälle brachte, was sich besonders auch in den Kastellbädern durch eine Reduktion des Baubefundes zu erkennen gibt. Erst in den turbulenten Zeiten in der Mitte des 3. Jahrhunderts (die Historiker sprechen hier von einer Reichskrise) wurden der Limes und die Kastelle endgültig zerstört. Einer der Gründe war, ein massiver Truppenabzug vom Limes im Jahre 253 durch den späteren Kaiser Valerian, der mit den Truppen nach Italien unterwegs war, um den amtierenden Kaiser gegen einen Usurpator zu unterstützen. Kurz darauf, im »Frühjahr 254 n. Chr., vernichtete ein verheerender Germaneneinfall die gesamte rätische Kastellkette nördlich der Donau (Markus Reuter, 2007)«. Einzig für das Schwäbisch Gmünder Kastell Schirenhof fehlt eine entsprechende Brandschicht, sodass zumindest die Möglichkeit besteht, dass es noch einige Jahre bis um 260 bestand. Dort zumindest wird allgemein das Ende auch des Obergermanischen Limes vermutet.

Bernhard Hildebrand ■



Römerbad Schirenhof

### Literatur

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Imperium Romanum – Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005).  
 Manfred Baumgärtner (Hrsg.), Der Limes im Ostalbkreis (Schwäbisch Gmünd 2013).  
 Bernhard Hildebrand, Der Ostalbkreis in der Vor- und Frühgeschichte, in: Klaus Pavel (Hrsg.), Der Ostalbkreis (Aalen 2004), S. 190–209.

Oscar Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Stuttgart 1961).  
 Marcus Reuter, Das Ende des rätischen Limes im Jahr 254 n. Chr. Bayerische Vorgeschichtsblätter 72, 2007, S. 77–149.  
 Gerold Walser, Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands Nr. 29 (Stuttgart 1983).

Rotenbachtal, Ende der Rätischen Mauer

Rotenbachtal, Ende der Rätischen Mauer während der Ausgrabung